

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Johannes 19, 16-30
am Karfreitag, 06.04.2007**

„Sie nahmen ihn aber, und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha. Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.

Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diese Aufschrift lasen viele Juden, denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreib nicht: Der König der Juden, sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand. Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück. Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll. So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt: „Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.“ Das taten die Soldaten.

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebhatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.“

Liebe Gemeinde!

Schon zweimal haben wir sie heute nun schon gehört: die Geschichte von Jesu grausamem Ende am Kreuz. Einmal, vorhin in der Lesung, nach Matthäus, und jetzt nach Johannes. Und nun stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten die Aufgabe, aufgrund dieser beiden Berichte den tatsächlichen Hergang des Geschehens zu rekonstruieren. Ich nehme an, da würde sich große Ratlosigkeit ausbreiten. Denn das dürfte ziemlich schwierig sein – dermaßen unterschiedlich sind diese beiden Berichte! Grob Dasselbe, aber praktisch jedes Detail ist irgendwie anders, je nachdem ob wir Matthäus oder Johannes hören.

Was also tun? Seufzend die Bibel beiseite legen und denen beipflichten, die immer schon gewusst haben, dass man aus ihr ja doch alles herauslesen kann? – Vorsicht!, kann ich da nur sagen! So dumm waren die Menschen sicher nicht, die das Neue Testament

zusammengestellt haben, dass ihnen diese Widersprüche nicht aufgefallen wären. Nein, ich bin sicher: sie haben sie ganz bewusst gleich nebeneinander gestellt!

Was aber finden wir da? Nun, einmal einen Bericht, der einen zutiefst leidenden, schwachen Jesus zeigt, der sich von Gott verlassen fühlt und mit einem Schrei auf den Lippen stirbt. So bei Matthäus. Bei Johannes dagegen finden wir einen Jesus, der in der Tat höchst merkwürdig anmutet: äußerlich erleidet auch er Folter, Demütigung und Tod, aber: echtes Leiden, Schwäche, Gottverlassenheit – all das strahlt er gerade nicht aus! Souverän wirkt er vielmehr, von A bis Z! – Wie sollen wir uns das vorstellen? Soviel jedenfalls steht fest: wenn wir schon fragen, wie es historisch eher gewesen sein mag, dann spricht Vieles für Matthäus!

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wer könnte dem sterbenden Jesus bei Matthäus dieses Psalmgebet nicht nachfühlen? – Nun, ich habe gerade kürzlich in meiner Predigtreihe zum Thema Gebet über diesen Vers nachgedacht. Viele von Ihnen waren dabei. Und wer will, kann es nachlesen oder hören.

Lassen Sie uns deshalb heute den Blick auf Johannes lenken! Da fallen nun wirklich die Unterschiede ins Auge: bei Matthäus scheint Jesus die Kreuzeslast nicht zu bewältigen, und Simon von Kyrene trägt ihm sein Kreuz. Bei Johannes dagegen trägt Jesus es selbst. Nur ein unbedeutendes Detail? Schauen wir weiter:

Bei Matthäus wird nur berichtet, dass man eine Überschrift auf das Kreuz setzt: Dies ist Jesus, der Juden König. Bei Johannes schreibt Pilatus: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Und es wird nachdrücklich betont, dass dies in den 3 Sprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch dort steht. Dagegen, so heißt es weiter, erheben die Hohenpriester Einspruch: Schreibe es nicht so, dass alle denken, Jesus sei wirklich unser König! Sondern nur, dass er das für sich in Anspruch genommen habe! – Doch auf einmal beweist Pilatus Rückgrat: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!

Er, Pilatus, der doch ansonsten zwischen dem Mob und seinem Häftling hilflos hin- und herpendelt, auf einmal setzt er etwas durch! Und zwar genau an der Stelle, wo es um die Wahrheit geht, um die angemessene Beschreibung dessen, der da am Kreuz hängt! Ohne es auch nur zu ahnen, wird Pilatus durch seine Standhaftigkeit an dieser Stelle zum Werkzeug Gottes! Und da macht es plötzlich auch Sinn, dass er seine Überschrift in den 3 Sprachen geschrieben hat: die ganze Welt soll es lesen können, wer hier an diesem Kreuz hängt! – Und es wird deutlich: was hier äußerlich durch Pilatus geschieht, hat gleichsam eine Innenseite, wo kein anderer agiert als Gott selber!

Und noch ein Detail, auf das der jüdische Neutestamentler Shalom Ben-Chorin hingewiesen hat: INRI – die lateinischen Anfangsbuchstaben von „Jesus von Nazareth, König der Juden“: wenn man diese 4 Worte ins Hebräische rückübersetzt, stehen da 4 Wörter, die in ihrer Reihenfolge mit den 4 Buchstaben beginnen: I – H – W – H. Und genau das ist bekanntlich die hebräische Umschreibung des Gottesnamens, die wir auf so gut wie jeder Seite des Alten Testaments finden. Wieder Zufall, diese subtile Parallele zwischen dem gekreuzigten Jesus und Gott? Es dürfte von Mal zu Mal schwieriger werden, das so zu sehen und damit abzutun.

Weiter geht es: Jesus wird seiner Kleider beraubt, und die Soldaten verteilen sie unter sich. Den aus einem einzigen Stoffteil genähten Rock verlosen sie. Was äußerlich nur demütigend wirkt, wird dann aber von Johannes in ein anderes Licht gestellt: „So sollte die Schrift erfüllt werden“... Es gibt eine Stelle in Psalm 22, die genau das vorhersagt: „Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.“ –

Da meinen die Soldaten also, sie seien die Herren ihrer Beute. Nichts da; ohne es zu wissen, tun sie nur, was Gott sie tun lässt!

Nun folgen die drei Worte Jesu am Kreuz, die von Johannes überliefert werden. Allein dies kann kein Zufall sein: bei Matthäus nur das verzweifelte kurze Gebet – bei Johannes 3 wohlkalkulierte Worte. Zunächst regelt der Sterbende die Zukunft seiner Mutter. Seinem Lieblingsjünger vertraut er sie an, dieser merkwürdigen namenlosen Gestalt, die allein im Johannesevangelium vorkommt. Die Ausleger haben in diesem Jesuswort eine Verhältnisbestimmung von Judentum, verkörpert durch Maria, und Christentum, verkörpert durch den Jünger, erblickt. Wie auch immer: welche Souveränität geht von diesem Jesus aus: in letzter Todesagonie ordnet er noch sämtliche Verhältnisse!

Nun aber: „Mich dürstet!“ Da scheint dem Sterbenden endlich einmal eine Regung zu entfahren, die man wirklich nachvollziehen kann in der grausamen Situation, in der er sich gerade befindet. Aber Vorsicht: warum will Jesus hier etwas trinken? Nichts wird gesagt von großer physischer Bedürftigkeit, sondern es heißt, Jesus wolle trinken, „damit die Schrift erfüllt würde“. Und wo Jesus bei Matthäus den Essiggeschmack verabscheut und den Schwamm zurückweist, langt Jesus gemäß Johannes ordentlich zu – Trinken zur Schrifteerfüllung!

Schließlich und um allem Bisherigen die Krone aufzusetzen: „Es ist vollbracht.“ Mit Verlaub: so redet kein Leidender, sondern einer, der das Heft in der Hand hält! Der seinen Plan von A bis Z durchgezogen hat und nun am Ziel angekommen ist. „Es ist vollbracht“ – das ist kein lebensmüder Seufzer, sondern eine geradezu hoheitliche Äußerung. Der so spricht, der wird nicht wirklich umgebracht, nein: der geht, wann ER will! Und jetzt will er! Spricht's, neigt das Haupt und stirbt. –

Liebe Gemeinde, ich bin ganz bewusst den Predigttext entlanggegangen, um die Besonderheit der Kreuzigung nach Johannes aufzuzeigen. Hier passt wirklich die Vertonung, die Johann Sebastian Bach in seiner Johannespassion gewählt hat: auf Jesu Tod folgt die Altarie, die noch einmal diese Worte aufnimmt: „Es ist vollbracht“, um von da aus den Jubelruf anzustimmen: „Der Held aus Juda siegt mit Macht!“ Und während der Schlusschor der Bach'schen Matthäuspassion die Worte hat: „Wir setzen uns mit Tränen nieder“, lautet er in der Johannespassion: „Ruht wohl, ihr heiligen Gebeine, die ich nun weiter NICHT beweine!“ –

Nun aber genug des Vergleichs. Stellen wir vielmehr die spannende Frage: wie gehen wir mit diesem Nebeneinander um? Und worin kann ihre Bedeutung für uns bestehen, jenseits einiger bibelkundlicher Lichter, die uns hier aufgesteckt werden? Ich schlage vor: nehmen wir Matthäus als die „Außenseite“ des grausamen Geschehens und Johannes als seine „Innenseite“. Letztere verrät bereits deutlich, dass sie über das hinausgeht, was die Augen sehen. Dass sie vielmehr eine Bedeutung hinter den Äußerlichkeiten erblickt, die nur der Glaubende sehen kann, der die „Innenperspektive“ hat. Und an dieser Stelle wird gerade Johannes für uns, für unseren Glauben und unser Leben ganz wichtig.

Denn das heißt zugleich: bei Johannes wird überdeutlich, dass die Christenheit den Karfreitag nicht „einfach so“, als solchen feiern kann. Rein äußerlich betrachtet, ist das Karfreitagsgeschehen einzig und allein grauenvoll, furchterregend. Ein Horrorfilm! Erst im Lichte des Osterfestes kann daraus etwas anderes werden als ein Anlass kompletter Verzweiflung. In der Art, wie Jesus bei Johannes „leidet“ und stirbt, leuchtet das Osterlicht schon auf, ja es leuchtet im Grunde kräftig im Hintergrund, und es gibt überhaupt keine Dunkelheit, die ihm ernstlich etwas anhaben kann. Wie denn auch bei Johannes eben kei-

ne Rede ist von der Finsternis, die sich laut Matthäus im Moment des Todes Jesu über den Hügel Golgatha gelegt hat!

Und damit sind wir auch in unserer Gegenwart angekommen: denn die Botschaft des Johannesevangeliums lautet von Anfang bis Ende: das Licht Christi erhellt **schon jetzt** unsere Dunkelheit. Schon jetzt – nicht erst am Sankt-Nimmerleins-Tag. Wer es satt ist, immer nur auf Heil in einer fernen Zukunft zu hoffen – er ist bei Johannes genau richtig. „Wer an mich glaubt, der **hat** das ewige Leben“ – so spricht Jesus hier, „der **ist** vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Diese Botschaft ist wiederum ihrerseits nicht frei von Problemen: sie hat etwas Abgehobenes; ja ich würde durchaus sagen: sie ist in Gefahr, die real existierenden Nöte auf der Welt nicht ernst genug zu nehmen, sondern neigt dazu, sie zu überspielen. Johannes hat einfach so etwas „Vergeistigtes“ – sein Jesus kommt tatsächlich nicht wie in den anderen Evangelien als einer daher, dem man sein Fleisch und Blut auf alle Fälle ansieht und abspürt, sondern eher wie – ja wie ein Geistwesen, das nie so richtig „geerdet“ erscheint. Wer den Jesus sucht, der unsere Misere mit uns teilt, wird hier womöglich nicht gut fündig werden. Da mag dann wiederum das Matthäusevangelium zum Zuge kommen.

Und doch: ich bin sehr froh, dass wir im Neuen Testament auch den Jesus Christus des Johannesevangeliums haben. Er und seine Geschichte sagen uns immerzu: der Tod hat nicht das letzte Wort über Euch; der Karfreitag ist immer nur vorläufig. Ihr dürft und sollt mehr und Anderes von Gott erwarten! Und worauf es ganz besonders ankommt: Ihr dürft und sollt jetzt schon von dem her leben, was Ihr da erwartet.

Wie kann das aussehen? Zwei Beispiele: zum einen aus dem mehrfach preisgekrönten Film „Das Leben ist schön“. Wir haben ihn kürzlich hier mit vielen Konfirmanden gesehen. Da geht es um einen italienischen Juden, der mit seinem kleinen Sohn im Konzentrationslager ist. Der Vater spielt dem Jungen die ganze Zeit vor, eigentlich sei das alles, was sie dort erlebten, ein großes Geländespiel, und er, der Sohn, müsse sich immer gut verstecken, wenn er am Ende gewinnen wolle. Es gelingt dem Vater, den Sohn tatsächlich in dieser Überzeugung zu halten. Ganz am Ende hat der Junge sich in einem Schrank versteckt, kann jedoch durch einen Spalt nach draußen schauen. Der Vater hat versucht, seinen Bewachern zu entkommen, wird aber gefasst. Aufrechten Schrittes marschiert er an dem Schrank vorbei, in dem sein Sohn kauert und ihn sieht. Der Vater weiß das und blinzelt dem Sohn in einem unbeobachteten Moment aufmunternd - verschwörerisch zu. Sekunden später wird er hinter der nächsten Ecke erschossen. Der Junge aber spielt das „Spiel“ konsequent so zuende, wie sein Vater es ihm eingeschärft hatte – und er überlebt. Er überlebt dank seines Vaters: im vollen Bewusstsein seines nahenden Todes blieb er für seinen Sohn der Wegweiser zum Leben! Ohne Einschränkung blieb er das – und war gerade deshalb für seinen Sohn so glaubwürdig, so überzeugend!

Ein anderes Beispiel: die katholische Nonne Félicité Niyitegeka aus Rwanda: während des Völkermordes 1994 drangen die Mörder in ihren Konvent ein. Sie waren darauf aus, alle Nonnen, die der Volksgruppe der Tutsi angehörten, umzubringen. Die anderen Nonnen, die zur Gruppe der Hutu gehörten, durften gehen. Schwester Félicité war Hutu, aber sie lehnte es ab, ihre Tutsi-Mitschwestern im Stich zu lassen. Die Mörder boten ihr mehrfach an zu gehen – zumal sie einen Bruder hatte, der ein hoher Militär in der Hutu-Regierung war, doch sie lehnte ab und wurde schließlich mit über 30 Nonnen aus der Gruppe der Tutsi ermordet. – Man mag fragen, ob Félicités Tod sinnvoll war. Wir haben im Konfirmandenunterricht darüber gesprochen, und das Echo war geteilt. Soviel aber stand für alle fest: diese Schwester Félicité hat ihren Mitschwestern ein unüberbietbares Zeichen

der Solidarität zukommen lassen, und darüber hinaus hat sie den Mördern gezeigt: Ihr könnt mit mir alles Mögliche machen, aber Eines werdet Ihr niemals schaffen: mir mit dem Tod Angst zu machen. Denn ich lebe sogar mitten in seinem Angesicht sozusagen schon von Ostern her.

Zugegeben, diese beiden Beispiele entstammen Extremsituationen, die – Gott sei Dank! – nicht unsere Alltagssituationen sind. Aber das muss uns nicht entmutigen, im Gegenteil: wenn sogar in solchen Situationen, wo alles auf Messers Schneide steht, Menschen so sehr vom Leben durchdrungen sind, dass sie ein geradezu todesverachtendes Verhalten an den Tag legen, dann sollte es doch umso leichter sein, in weniger dramatischer Lage Ähnliches zu tun. Das jedenfalls ist die Botschaft des Karfreitags – zumindest des johanneischen Karfreitags: der Tod ist in der Welt, ja – aber er **ist** bereits besiegt. Wir können und sollen ihm jetzt schon entgegengehen im festen Vertrauen darauf: letzten Endes kann er uns gar nichts. Denn Jesus ist ihm gegenüber nicht etwa gescheitert, nein, im Gegenteil: er hat sein Werk vollbracht. Amen.